

Der alte Dorfplatz in Zizers

Autor(en): **Krättli, R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündnerisches Haushaltungs- und Familienbuch**

Band (Jahr): - **(1935)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-555642>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DER ALTE DORFPLATZ IN ZIZERS

(Hierzu die Bildreproduktion, Original im Besitze des Verfassers)

Von R. Krättli, Igis.

Alte Dorfplätze hatten immer ihre besondere Poesie, haben sie heute noch, wo nicht der neuzeitliche Geist mit allem, was sie lieb und teuer macht, was ihnen besonderen Reiz verleiht, aufgeräumt hat.

Freilich mußte dem heutigen Verkehr schon so manches Idyll weichen, weil die Anforderungen an Straße und Platz heute im Zeichen des gesteigerten und hastigen Verkehrs und des Kraftwagens so viel größere sind als zur Zeit des Pferdefuhrwerks, der gemächlichen Postkutsche.

Und wo nun solche Dorfplätze anderen Bedürfnissen dienstbar gemacht werden mußten, sind wir froh, wenigstens bildliche Darstellungen zu besitzen. Das gilt nun auch vom Dorfplatz oder kurzweg genannt «Platz» in Zizers.

Dieses mit Ausnahme weniger Abweichungen an der Hauptdurchgangsstraße erbaute, sehr langgezogene Dorf verrät in seiner ganzen ursprünglichen Anlage hohes Alter. Freilich, wenn ich das Prädikat «ursprünglich» näher begründen sollte, wüßte ich kaum wo anfangen. Was von sehr alten Bauteilen der alten Zizerser Dorfanlage noch vorhanden sein mag, liegt heute wohl nur noch in Kellergewölben oder dann in Schutt und Asche. Wohl selten eine Gemeinde mag im Verlaufe von Jahrhunderten, oder sagen wir vielleicht besser im Zeitraum eines Jahrtausends, von so vielen und großen Bränden heimgesucht worden sein, wie das bei Zizers der Fall ist. So wissen wir heute, daß in Zizers von Süden nach Norden der ganzen Hauptstraße entlang, aber auch in den Nebenstraßen seit 1623 wohl kaum ein Gebäude ein höheres Alter aufweisen kann, weil sie alle schon in Schutt und Asche lagen. Da und dort hat sich noch etwa ein Türbogen oder ein Fenstergewand älterer Provenienz in unsere Zeit herübergerettet, das ist aber auch alles.

Wohl der größte Brand, der Zizers im Verlauf der Jahrhunderte heimgesucht hat, war unstrittig derjenige vom 3./4. November 1767, wobei 80 Häuser, 81 Ställe, 5 Schmieden, 4 Pfistereien, 3 Spicher, 6 Törkel mit zirka 1000 Zuber Wein, die katholische Kirche samt Turm, Uhr und Glocken, das Rathaus und die Susten zu Grunde gingen.

Daß derartig schwere Brandunglücke auch auf die äußere Gestaltung der Bauweisen größten Einfluß haben mußten, ist ohne weiteres klar. In den Zeiten, wo noch keinerlei Versicherungen für die Brandschäden, weder an Gebäuden, noch Mobiliar und Vorräten, aufkamen, lag die gänzliche Verarmung der Geschädigten, ja ganzer Gemeinden auf der Hand. Das mußte ganz besonders da der Fall sein, wo eben die für die Selbstversorgung eingebrachte Ernte, die bis zur

nächsten Ernte in Haus und Stall hätte ausreichen sollen, zu Grunde ging.

Was nach solchem Brandunglück, zumal vor den Toren des harten Winters, sich als dringend ergab, war die sofortige Herstellung eines Obdaches. Gewöhnlich blieben vom Feuer unbeschädigt die in unseren Dörfern von altersher gebräuchlichen gewölbten Keller. Auf diesen wurden nun mit den zur Verfügung stehenden Mitteln möglichst rasch die nötigen Aufbauten ausgeführt. Daß dabei der Zweck der Form vorausgehen mußte, bedingten die geschilderten Verhältnisse. Daraus erklärt sich denn auch so manche bauliche Mißbildung zu Stadt und Land, die einst vielleicht als Provisorium gedacht und errichtet war und dann aber aus irgendeinem Grunde bestehen blieb. Aus diesen Umständen erklärt sich auch die mehr oder weniger schon damals nüchterne Gestaltung des Zizerser Dorfplatzes, wie ihn unser Bild zeigt. Heute allerdings ist er noch viel nüchterner; aber offenbar war er vor dem Brande von 1767 weit schöner, wenigstens was die Umgebung, aber hauptsächlich was den Hintergrund betrifft. Die großen Keller des Gebäudes hinter dem Brunnen, das zur Zeit des Bildes als Sennerei diente, und die sich z.T. ebenfalls aus dem großen Brand herübergerettet hatten, lassen vermuten, daß über ihnen ein viel größeres Gebäude gestanden hat. Es ist anzunehmen, daß das Kopfgebäude des Häuserblockes unmittelbar an der Straßengabelung vor dem Brande auch hier mehr monumentalen Charakter aufwies, als dies zur Zeit des Bildes noch der Fall war. Die Gestaltung des Dorfplatzes war ja bedingt einmal durch den Verkehr und dann durch die bauliche Umgebung. Zizers war nicht nur Hochgerichts-Hauptort, sondern auch ein wichtiges Transitverkehrs-Zentrum. Das bedingte schon von altersher eine besondere Ausgestaltung des Hauptplatzes. Solche Plätze waren offenbar in kleinem Maßstabe ungefähr dasjenige, was bei den Römern die Foren (das Forum) war, ein freier, dem Marktverkehr, dem öffentlichen Verkehr und der Rechtspflege dienender Platz.

Denkt man sich auf dem Bilde rückwärts noch die lange Jahre ins 19. Jahrhundert hinein bestandene Zollschranke, den «Schlagbaum», hinzu, so ist das Bild geschlossener und vollständiger.

Muß man also annehmen, daß das Bild vor dem großen Brand noch reizvoller gewesen sein mag, so entbehrt das vorliegende Bild keineswegs anziehender Motive. Da ist einmal der monumentale Brunnen, der leider nun ebenfalls längst einer viel prosaischeren Lösung weichen mußte. Der Dorfbrunnen hatte in früherer Zeit,



v. Bourgois & Engelmänn (Original im Besitze des Artikelverfassers)

Dorfplatz Lizers 1828

Vierfarbendruck von Bischofberger & Co., Buchdruckerei Untertor, Chur

d. h. in der Zeit, wo man noch keine Haus-Trinkwasserversorgung kannte, wie ja bekannt ist, ungleich höhere Bedeutung als heute. Ein großer Teil des Dorfverkehrs spielte sich am Dorfbrunnen ab. Es ist gar nicht gesagt, daß man dabei immer nur an die sprichwörtlich gewordenen «Wäschweiber» zu denken braucht. Immerhin diente so ein Dorfbrunnen allen möglichen Bedürfnissen für Haus und Stall. Dem Hause mußte er das nötige Gebrauchswasser für Koch- und Reinigungszwecke liefern. Diese Lieferung erfolgte allerdings franko nur bis Brunnenröhre, wenn sie überhaupt erfolgte. Hie und da bei größerer Tröckne im Sommer und großer Kälte im Winter konnte das köstliche Naß auch ausbleiben. Von einer Quellwasserfassung und kunstgerechten Zuleitung im heutigen Sinne wußte man in der älteren Zeit ja nichts. Die Wasserfassung bestand oftmals in einem Holztröglein oder in einer «Gumpa», von wo aus dann das Wasser in hölzernen Röhren, Teucheln oder «Tüchel» zum Dorf und in den Brunnen geführt wurde. Die Tüchel wurden aus etwa zwei bis drei Meter langen, zirka 20 Zentimeter dicken, meist Föhrenstämmchen erstellt. Diese Stämmchen wurden mit einem Bohrer mit langer Stange gebohrt und zwar war die Öffnung dann bis etwa 6 Zentimeter Durchmesser. — Von der Brunnenröhre wurde das Wasser dann in Holzeimern, Kupferkesseln mit den Händen, zuweilen dann aber auch am Joch nach Hause getragen. Viele Frauen trugen das köstliche Naß aber auch in «Kupfergelten» auf dem Kopf nach Hause. Um den Druck des harten Metalls auf den Kopf abzuwenden, wurde direkt auf den Kopf der Ring oder «Wüsch», wie man ihn auch etwa nannte, gelegt. Auf diese Weise tragen die Frauen auf dem Bild ihre Wäsche in Holzgelten zum und vom Brunnen. Der Brunnen diente als Spültrog für die aus der «Buche» (Seihe) kommende Wäsche. —

Was uns nun aber auf dem Bilde ganz besonders interessiert, ist das bunte Getriebe von allerhand Menschen, alt und jung, um den Brunnen herum. Es ist wohl weder Sonntag noch Feiertag, schon den Wäscherinnen nach zu schließen. Zur Arbeit sind die vielen Menschen nicht zusammengekommen, das sieht man an den Männern, die sich auf den Brunnenrand gesetzt haben. Es ist halt etwas los, und wo auf dem Dorfplatz etwas los ist, da gibt es einen Volksauflauf, gleichviel ob sonntags oder werktags.

An der Ecke links der Sennerei hat die Dorfjustitia ihren Platz. Da ist die «Trülle» oder, wie anderwärts genannt, das Trüllhäuschen befestigt. Daneben, aber auf dem Bilde nicht sichtbar, war das Halseisen oder der Halsring, der Pranger, angebracht. Die niedere Kriminalität hatte sich die beiden Instrumente zugelegt zur Sühne für allerlei menschliche Spezialsünden. Andernorts brauchte man nebst diesen beiden Rechtsinstrumenten auch noch andere, so z. B. den spanischen Kragen für unverbesserliche Säufer, Nachtschwärmer und dergleichen. Dieser spanische Kragen war meist ein gezimmerter Holzkratten, der vom Hals bis zu den Hüften reichte, mit allerlei auf den Fall passenden Inschriften versehen. In diesem spanischen Kragen, dessen oberes Ende dann recht enge am Halse anschoß, wurde

der Sünder mit einer Peitsche im Dorf herumgejagt, wobei es dann von Spott und Hohn der Menge nur so trieffte. Der Respekt vor einer solchen Tortur war seitens der Verurteilten jedenfalls mindestens so groß als derjenige von manchem heute vor dem Alkoholverbot. Aber auch unflätiges Reden und Zoterei wurde gelegentlich empfindlich bestraft. Der Fehlbare mußte oft stundenlang am Pranger, im Halsring, stehen, über den Kopf gestülpt eine eiserne, nicht immer leicht zu tragende Schweinskopfschleuse. Zu Zeiten muß es auch viele Falschspieler gegeben haben, denn für solche hatte man ebenfalls eine besondere Strafe. Auch der Falschspieler mußte prangerstehen und ein Gewändchen tragen, geziert mit Würfel- und Spielkartenbildern. Ebenso für böse Weiber, Lästermäuler, Lästerzungen wurde gebührend gesorgt. Sie hatten sich ebenfalls im Halsring zu präsentieren, prangerzustehen und gelegentlich eine für den Anlaß passende Ziegenbockmaske zu tragen. Ganz schwierig waren dann die ganz bösen, wiederholt verwarnten Weiber dran. Sie hatten den Halskragen, ein Brett, in dem Hals und Vorderarme eingeschlossen waren, und zudem die Aufschrift «Hausdrache» zu tragen und wurden so in den Straßen, möglichst an einem Strick, zu jedermanns Belustigung herumgeführt. Streng, sehr streng war mitunter die Strafe für den Bäcker wegen zu geringen Brotgewichtes. Am Dorfbach oder Stadtbach, wo ein solcher war, natürlich auf dem Hauptplatz, wurde eine eigens für diesen Zweck eingerichtete «Gigampe» mit hochliegendem Arm erstellt. Bachseits hing an einer Kette ein Holzkorb, in den der Verurteilte gesperrt wurde. Auf der Brücke zogen Schaulustige den wehrlos im Korbe eingeschlossenen Bäcker an Stricken so oft es beliebte hoch und ließen ihn dann im Wasser untertauchen, zogen ihn vor dem Erstickten wieder auf und so fort, bis der Jammernde vom Wasserschlucken und wieder-vonsichgeben halb tot aus seinem jammervollen Dasein errettet wurde. Die Bilder dieser alten Justizbräuche ließen sich vermehren. Lassen wir es bei diesen bewenden und kehren wir zur «Trülle» auf dem Dorfplatz zu Zizers zurück. In derselben erkennen wir eine Frauensperson, die sich gestikulierend den Zuschauern zuwendet. Sie hat nun am hellen Werktag irgendeine Schuld zu büßen und steht deswegen dem gemeinen Volk zur Belustigung in dieser Lage. Jedermann, der Lust und Vergnügen daran findet, dreht nun die in zwei Angeln laufende Trülle im Kreis. Besondere Freude an dieser Arbeit werden nun ihre Feinde oder Mißgönner, deren es ja immer gab, finden. So wurde denn «getrüllt», bis sie den Tribut einer empfindlichen Seekrankheit leisten mußte und dann ohnmächtig in sich zusammensank. Man hatte zu dieser Zeit eben eigene Ansichten von Schuld und Sühne, und wir dürfen dankbar sein, daß dieses Stück der guten alten Zeit der Geschichte angehört.

Was uns am alten Dorfplatz in Zizers noch weiter interessiert, ist das Haus links mit den Blendbogen. Das Erdgeschoß desselben hat sich zweifellos aus der Zeit vor dem Brand herübergerettet. Der Aufbau wurde in Holz ausgeführt und lebt auch heute noch in einer etwas anderen Gestaltung.

Der Brunnen, wie das Bild ihn zeigt, ist, wie bemerkt, längst verschwunden und hat in einer andern Gemeinde Platz gefunden. An Stelle der Sennerei oder besser über derselben erhebt sich heute das Anno 1870/71 erbaute Rathaus, in dem auch seit damals die Kreissekundarschule Fünf Dörfer untergebracht ist.

Zu und von dem Dorfplatz in Zizers führen Straßen, die ebenfalls ihre besondere Geschichte haben. Es kreuzen sich zwei Straßenzüge, die jedenfalls bezüglich Alter und Geschichte miteinander wetteifern. Diejenige, die von Norden her durch die «Gerbi» herauf führt und dann in der «Obern Gasse» verläuft, ist zweifellos die alte Reichsstraße Maienfeld—Chur aus der Zeit, wo man der Kürze halber den Weg Zizers—Igis—Malans—Maienfeld verlassen hatte. Die andere, heutige Hauptstraße dient dem Hauptverkehr «aus der Schweiz nach Chur» seit ungefähr 1785. Wie unsere Generation diese Straße noch kannte, hat sie manchen Fluch ausgelöst. Die Bsetzi war für Menschen und Vieh gleich mörderisch. Heute freilich hat sich ihr Zustand gebessert. Darüber am Schluß dann noch ein Wort. Schon früher war diese Straße Gegenstand schwerer Sorgen für die Gemeinde Zizers. Darüber gibt uns unter anderem der «Psetzi Brief der Gmeind Zyzers wägen der Landstraß durch das Dorff» von 1563 Auskunft. «Wir Nachbenempten Ein ganze gmeindt und Nachbarschaft zu Zyzers, Rych und Arm, All unverschidentlich Bekennen und Thund kund aller Meniklichen hier Inn Krafft diss briefs, als dann lange Zeit har durch unser Dorff Zyzers zu vill Zytten der Landstraß nach, böse wägsame gewäsen, daß eine Gmeind offer mahlen von Frömden Leuthen, So da durchgewandelt hinderret worden. Deß sich ein Ehrsame gmeindt erinneret und Beschwerdt Sölche nach red Zedulden: und hieruff öffter mahlen Sölches für ein Gmeind Bracht worden die Landstraß zu besseren, damit frömbd und heimisch bey Tag und Nacht dester Baß und rüwiger hin und wider wandlen können und mögen Richen und Armen, Krummen und graden Zu nuz und Besserung der wägsame. Hieruff hat ein Gmeind für guot angesächen und ein Pseyz durch das Dorff lassen machen mit Großen Kosten, mühe und arbeit, damidt Menigkliches midt Ihrem Lyb und guot dester baß wandlen möge.» So der

Anfang dieses «Psetzy Briefs». Im weitem wird des langen und breiten dann noch bestimmt, daß der großen Kosten wegen diese Bsetzi in Ewigkeit instand gehalten werde und die Anstößer dafür zu sorgen verpflichtet seien, daß dies auch geschehe und zwar durch Unterlassen aller schädigenden Handlungen usw. Die Unterlassung wurde mit einem Pfund Pfennig gebüßt.

Trotz der Bekanntgabe und der Sieglung dieses Briefes durch den «Ammann Stäffan Riner» scheinen gelegentlich, wie das etwa vorkommt, die Konsequenzen vergessen worden zu sein. —

Dorfplatz, Umgebung, Straße — was hat sich im Verlaufe eines Jahrhunderts nicht alles geändert. Hohe und Niedrige, vielleicht Kaiser und Könige, sind schon über Straße und Platz von Zizers churwärts gezogen. Das größte und, wie man damals allgemein meinte, schwierigste Problem war wohl die Öffnung dieses inzwischen zur Kantonsstraße gewordenen Verbindungsweges vom Unterland zu Graubünden für den Automobilverkehr. Wie lange wehrte sich Zizers wegen den großen Gefahren für Mensch und Tier und den verschiedenen im Gefolge stehenden Inkonvenienzen gegen das Auto. Noch steht mir gut in Erinnerung jene auf der Ratsstube in Zizers stehende Kiste mit der Aufschrift «Autotod», in der der Rest der Flugschriften gegen die Öffnung der Straßen für das Auto aufbewahrt wurden. Den Kämpfen für die «gute Sache» ward damals der Sieg. Wie mit der «Bsetzi» von 1563 rechnete man mit diesem Sieg für ewige Dauer. Das war aber Irrtum. (Auch Freund Toni hatte sich hierin geirrt.) Denn schon 1923 wurden die Hauptstraßen Graubündens für den Verkehrswagen geöffnet. Seither ist, wie viele andere, auch die Hauptstraße durch Zizers womöglich verbreitert und verbessert worden. Besonders wohlthätig wirkt der neue Straßenbelag. Aber auch die Häuser haben Wandlungen durchgemacht. Ein schmuckes Dorf ist an Stelle so vieler noch an die früheren Brandunglücke erinnernden Häuser und Ställe erstanden. Wie einstmals zu Zeiten des alten Dorfplatzes pulsiert allerlei Leben durch dieses alte Bündner Dorf. Daß wir darüber nicht ganz die alten Verhältnisse vergessen wollen, möchten diese Zeilen in Erinnerung rufen.

VERAGUTH SÖHNE, CHUR

VORM. R. VERAGUTH-KLAHN

AUSSTEUERN BETTWAREN EINZELMÖBEL

J. MÖHR'S ERBEN · CHUR

GROSS- UND KLEINBÄCKEREI
MARTINSPLATZ
FILIALE MASANSERSTRASSE

KOLONIALWAREN
MEHL- UND FUTTERWAREN

FRANZ THANNER, CHUR

Vom Verb. Schweiz. Elektrizitätswerke Zürich gepr. Elektro-Installateur

Elektrische Anlagen

Tel. 8.35 Rabengasse 17

empfiehlt sich zur Ausführung aller Licht-, Kraft-, Boiler-, Sonnerie-Anlagen und zur Übernahme aller einschlägigen Reparaturen. Moderne Beleuchtungskörper und elektrische Apparate zu zeitgemäßen Preisen